

Erzählen gegen das Vergessen

Auschwitz-Überlebende berichtete vor Realschülern

Im Rahmen der Reihe „Zeitzeugengespräche“, die in Zusammenarbeit zwischen der Volkshochschule Osnabrück, der Gedenkstätte Gestapokeller und dem Kulturgeschichtlichen Museum/Felix-Nussbaum-Haus veranstaltet wird, berichtete am 15. März eine der letzten Überlebenden des Tötungslagers Auschwitz vor fünf Klassen des neunten Schuljahres der Realschule Georgsmarienhütte.

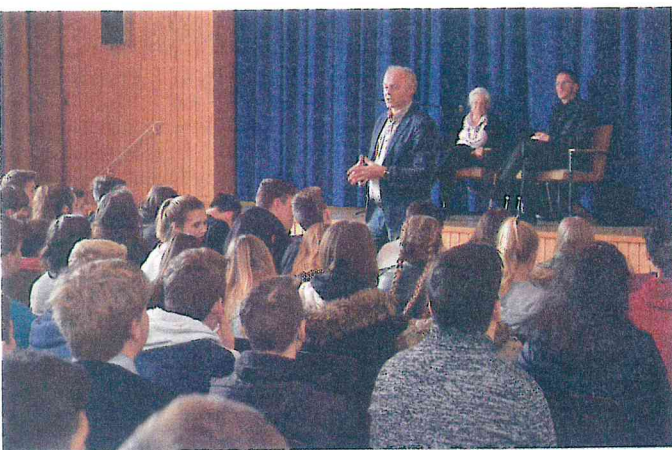
Als die 20-jährige Erna Korn (heute Erna de Vries) sich 1943 auf der Hauptstraße des Konzentrationslagers Auschwitz von ihrer Mutter verabschiedete – was gegen alle Vorschriften verstieß – gab diese ihr auf den Weg: „Du wirst überleben,

und Du musst erzählen, was Du erlebt hast!“ Daraus schöpft die jetzt 93-jährige, rüstige Dame bis heute die Motivation, ihre furchtbaren Erlebnisse aus den Jahren 1935 bis zur Befreiung 1945 in zahlreichen Vorträgen vor allem der jungen Generation zu erzählen. Wie beeindruckend sie diese auch für sie selbst immer wieder emotional sehr belastende Aufgabe erfüllt, mag man daran erkennen, dass die über 100 Schülerinnen und Schüler der Realschule ihrer Erzählung so gebannt folgten, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Erna de Vries wurde 1923 als einziges Kind der Unternehmerfamilie Korn in Kaiserslautern geboren, ihre Mutter war Jüdin und ihr Vater Protestant.



Erna de Vries beeindruckte mit ihrer Erzählung. Dr. Michael Gander, Geschäftsführer Gedenkstätte Augustaschacht e. V., moderierte die Veranstaltung.



Schulleiter Berthold Aulenbrock begrüßte die Realschüler/innen und stimmte auf den Vortrag ein.

bleib-punkt vom
30.03.2017

Sie schildert in gestochener, fast druckreifer Sprache, wie sich nach der Machtübernahme durch die NSDAP die Lebensbedingungen für die Familie Schritt für Schritt und in immer kürzeren Abständen verschlechterten. Vom erzwungenen Verkauf der Fabrik bis zur völligen Zerstörung der Wohnung in der Pogromnacht im November 1938. Nach der Ausweisung aus dem damaligen Gau Saar/Pfalz machte Erna de Vries eine Ausbildung zur Krankenschwester in Köln. Die Ausbildung zur Ärztin, ihr eigentlicher Berufswunsch, wurde ihr verwehrt. Von Anfang an verband sie ihr eigenes Schicksal sehr eng mit dem ihrer Mutter. Diese war zwischenzeitlich nach

Kaiserslautern zurückgekehrt und hatte die Wohnung wieder instand setzen können.

So beantragte die junge Frau schließlich die Einreise (!) und erhielt auch die Genehmigung. Sie reiste zur ihrer Mutter, fand Arbeit in einer Eisengießerei bis zur Deportation im Juli 1943. Eigentlich sollte nur die Mutter deportiert werden, aber mit großem Einsatz und starkem Willen schaffte es Erna, bei ihrer Mutter bleiben zu dürfen. Diese war sehr unglücklich darüber, dass „ich diesen Weg unter allen Umständen mit ihr gehen wollte.“

Nach einer 7-tägigen Reise im Güterzug trafen Mutter und Tochter schließlich im eigentlichen Tötungslager Auschwitz-Birkenau ein. Der gerettete, einzige Koffer wurde ihnen abgenommen und sie mussten sich der Aufnahme-prozedur unterziehen: Ausziehen, Registrieren, Tätowieren der Häftlingsnummer 50462 auf den Unterarm, Einkleidung und anschließend vier Wochen in Quarantäne.

Erschreckend auch die Schilderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen im Lager. Als Getränk wurde beispielsweise ein Tee aus Gras gekocht, zu essen gab es ausgekochte Kartoffelschalen. Die tägliche Arbeit bestand darin, mit einer Harke Schilf aus einem Teich zu entfernen. Noch viel grausamer war allerdings der Weg zur Arbeitsstätte. Er führte vorbei an zu Bergen aufgetürmten Leichen, da die Kapazität der Verbrennungsöfen nicht ausreichte. Ein Anblick, der zur schrecklichen Gewohnheit wurde, genau wie die noch schlimmere Pein durch Massen von Ungeziefer oder der Umstand, dass man wochenlang keine trockenen Kleider hatte.

Der Vergasung entging Erna de Vries im Grunde nur durch einen Zufall. Bei der „Auswahl“, bei der die Häftlinge vollkommen na-

ckend an einem Arzt vorbei gehen mussten, wurde sie – über Umwege – zum Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie „aus-sortiert“. Ein SS-Mann kommentierte das zynisch mit den Worten: „Sie haben mehr Glück als Verstand!“ Obwohl Erna de Vries unbedingt bei ihrer Mutter bleiben wollte, was den sicheren Tod bedeutet hätte, wurde sie nach Ravensbrück in das größte Frauen-KZ Deutschlands gebracht. Hier galt die Devise: „Vernichtung durch Arbeit oder Hunger.“

Als man gegen Ende des Krieges damit begann, die weiter im Osten gelegenen Lager nach und nach aufzulösen, wurde es im Lager Ravensbrück immer voller und enger. Schließlich musste auch dieses Lager geräumt werden, und es begann im April 1945 unter strenger Bewachung der SS ein Marsch, bei dem erneut viele Häftlinge völlig entkräftet starben. Auch Erna de Vries glaubte nun, nicht mehr weiter zu können. Sie erinnert sich, dass Bauern entlang des Marschweges Behälter mit gekochten Kartoffeln deponiert hatten, was bestimmt vielen das Leben gerettet hat. Hieran erinnert sich Erna de Vries mit ebenso großer Dankbarkeit, wie an all die anderen Menschen, die ihr in dieser schweren Zeit und bei höchstem Risiko für die eigene Sicherheit hilfreich zur Seite gestanden sind. Ihre zutiefst beeindruckende Schilderung schließt sie abrupt mit den Worten: „Ich wollte aufgeben, weil ich wirklich nicht mehr konnte. Da hörte ich plötzlich ganz weit vorne lauten Freudenjubiläum und ein amerikanischer Militärjeep hielt bei uns an. Wir waren frei!“ Nach kurzer Atempause bedankten sich die Zuhörer bei Erna de Vries mit lang anhaltendem Applaus. Geduldig beantwortete sie anschließend noch Fragen der Schüler/innen, die sich vorwiegend auf die Zeit nach der Befreiung bezogen. „Ich habe danach ein gutes Leben gehabt“, so Erna de Vries,

„mein Mann hatte eine ebenso schwere Zeit hinter sich wie ich, und wir haben miteinander sehr viel darüber gesprochen. Außerdem habe ich drei Kinder und sechs Enkelkinder.“ Einmal kehrte sie 1994 in die Gedenkstätte nach Auschwitz zurück: „Das habe ich als ziemlich schlimm empfunden, die vielen Besucher und auch so manches Kinderlachen – so ganz anders als die bedrückende Zeit und Stimmung damals.“

Diese Veranstaltung wird bei allen Jugendlichen sicher noch lange nachwirken. Sie ist auch ein wichtiger Beitrag gegen das Vergessen und um neuem, rechtsradikalen Gedankengut den Nährboden zu entziehen. (wl)